

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

### **Müller, Johann Gottwerth**

**Mainz, 1800**

Acht und sechzigster Brief. Madame Susanna Helder an Madame Juliane  
van Oldenburg.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8402**

---

Acht und sechzigster Brief.

---

Madame Susanna Helder an Madame  
Juliane van Oldenburg.

Mit innigster Freude lese ich Ihr letzteres, und nehme Theil an allen Ihren Ursachen zur Zufriedenheit. Ich halte den Herrn van Oldenburg für einen verwahrloseten Charakter; und von dieser Seite hat er viele Brüder. Wie manche, die jetzt nur eben erträglich sind, und die selber sehr wenig Gutes von ihrem Leben haben, würden sehr hübsche Leute werden, wenn sie in die rechten Hände fielen! — Ich sehe im Geiste, daß Sie wohl noch einmal den größten Schatz, Hausfrieden, und zwar auf sehr billige Bedingungen wieder erlangen werden.

Der Charakter Ihrer Tochter hat sehr vieles von dem, was Sie ihr beylegen: aber

sie hat auch viel Gutes und viel gesunde  
 Vernunft. Sie spottet über die Thorheiten,  
 die sie — mehr weil sie Einmal in dem Zir-  
 kel ist, als weil sie Vergnügen daran fände,  
 mitmacht. Sie hat das mit vielen witz-  
 igen Mädchen gemein, daß sie sich über Has-  
 senfüße, die sie verachtet, lustig macht; — ich  
 mißbillige das zwar: aber Welch ein Schöps  
 muß gleichwohl der alberne Doktor seyn,  
 wenn er glaubte sich bis zu einer Demoiselle  
 Leevend versteigen zu dürfen! — Schon wie  
 sie noch ein Kind war, hatte sie etwas so  
 schalkhaftes, so satyrisches in ihrer Mine;  
 der Aufschlag ihrer Augen kann so vieles  
 sagen! und das sehen! die jungen Herren  
 nicht einmal? — Ich will wetten, dem Herrn  
 Ryzig begegnet sie mit der Hochachtung, die  
 ihm gebührt. Ist es nicht so? — An wem  
 läge also die Schuld, wenn sie muthwillig  
 ist, und den Spaß ein wenig weit treibt? —  
 Glück zu der vorsehenden Partie, meine Freun-  
 dinn! Adélaus Herz ist nicht ohne Gefühl;  
 man kann demnach, wenn man sich verständ-  
 dig mit ihr nimmt, alles was Gut ist von

ihr erwarten. Ich weiß nicht, aus welchem ganz unweiblichen Princip sie sich in das Köpfchen gesetzt haben mag, im Fühllosseyn liege wunder etwas Hübsches. Sie nahm also den Schein desselben an, und wenn ihr Herz mit ihr davonlaufen wollte, raillirte sie mit so vielem Witz und Unmuth, daß man sehr aufmerksam seyn mußte, um zu bemerken, daß dies nur Nothschüsse waren. Mit Einem Worte: Adèle ist hundertmal besser, als sie uns weismachen will; aber, was mir immer sehr zuwider war, sie lebte ganz in der Welt, — noch weit mehr als mein (in ihrer Außenseite Adelen nicht viel nachgebende) Lise. Für Lise ist das aber gut, und ich habe meine erheblichen Gründe, sie mit der Welt bekannt zu machen. — Die Vorsehung thut keine Wunder; alles geht seinen langsamen natürlichen Gang. Sie giebt uns Anleitung und Hülfe, aber sie überläßt uns völlig die Anwendung ihrer Winke. Deswegen sind wir verantwortlich, denn wir sind frey. Auch trug der Schöpfer Sorge, daß die Keime alles dessen was wirklich gut

ist, nicht so ganz leicht ersticken können. —  
 Desters entdeckt das wachsame Mutterauge  
 die ersten Aussproßlinge einer Tugend, die  
 vor Gott und Menschen groß werden kann.  
 Erwägen Sie dies einmal in Hinsicht auf  
 Ihre Tochter. Ich kenne ihre vertraute Freun-  
 dinn nicht; aber es ist Ihre Sache, dieselbe  
 zu kennen. Vernachlässigen Sie das ja nicht!  
 Ohne Mamsell Beldenaar würde mein Stien-  
 chen noch lange nicht seyn, was sie jetzt wird.  
 — Man weiß ja, wie mächtig das Beyspiel  
 auf junge Herzen würkt. Wenn also die ge-  
 liebte Freundinn das Beyspiel giebt, muß es  
 dann nicht den möglichsten Eindruck machen?  
 — Ich kenne die Freundinn meiner Tochter  
 in ihrer ganzen Würde. Ich halte mich ver-  
 sichert, daß Tine's glückliche Ruhe größtent-  
 theils dem Umstande zuzuschreiben sey, daß  
 ihr Herz ganz erfüllet ist. Mit zärtlicher  
 Besorgniß nahm ich wahr, daß sie ein so  
 gefühlvolles Herz besitzt, als jemals in einem  
 jungfräulichen Busen schlug. Ein solches Mäd-  
 chen muß durchaus einen Gegenstand für sein  
 Herz haben, zumal wenn es, wie Tine, wohl

einigen Ueberhang zur Schwermuth gewinnen könnte. Ich gab meiner Tochter eine Freundin; mehr bedurfte sie nicht; es mußte aber gerade eine Demoiselle Veldenaar seyn, um mich in jeglicher Hinsicht zu beruhigen, denn meine Tochter kennt ihren moralischen Werth, und würde überhaupt niemand lieben können, an dem sie nicht Ueberlegenheit sowohl, als Sanftheit wahrnähme.

Würrklich, theuerstes Zulchen, wir Weiber sollten uns mehr um unsere Töchter bekümmern, — uns mehr mit ihnen abgeben. Wir müssen uns zu ihnen ein wenig hinablassen, um sie desto besser zu uns zu erheben. Viele unter uns mögen ganz nicht darüber seyn, mit jungen Mädchen umzugehen. Wir geben uns Würde genug; aber warum sind wir nicht auch liebe reich? Warum überlassen unsere Mädchen, wenn wir zugegen sind, sich nicht dem jugendlichen Frohsinne ganz frey und frank? Wir müßten sie sehen lassen, daß wir Belang an ihnen nehmen, ihre Frohlichkeit gern einmal mit ihnen theilen, und sie unserer Gesellschaft werth achten. Dieser

Ueberzeugung zufolge entferne ich mich nie geflissentlich, wenn meine Töchte Besuche bekommt, denn darinn liegt doch immer für artige Mädchen etwas Erniedrigendes, und es ist kein Wunder, daß das keine Zutraulichkeit hervorbringt. In meinem Hause wird nicht halb so viel gespielt, als in vielen andern. Die Karten bleiben zum öftern in ihren Papieren, weil ich mit guter Manier einen andern Zeitvertreib herbeiführe, bey dem das Herz entweder keine, oder doch nicht so große Gefahr läuft verderbt zu werden, als bey den verzweifeltsten Karten. Zuweilen machen sie das größte Theil des Abends hindurch Musik, und öfter noch amüsiren wir uns, zehn bis zwölf Personen stark, mit Kupferstichen und Zeichnungen. — Alles hängt bloß von der Art ab, womit man etwas thut.

Die günstigen Nachrichten von Wilhelm sind mir sehr angenehm. Es scheint indessen nicht anders seyn zu können, als daß große Gaben von feinen geschmeidigen Leidenschaften begleitet werden. Wosern Sie von dem

Verstoß mit seinem Hausburschen noch nichts wissen, so sollte es mir leid thun, daß ich Ihnen etwas davon sage; aber die türkische Dienstfertigkeit mögte es Ihnen vielleicht gemeldet haben, oder noch melden, und man weiß, wie die zu erzählen pflegt: hören Sie also den Vorfall, wie er wirklich ist. Wilhelm hat den von Guldenstein trocken durchgeprügelt, weil dieser von einem respectablen Frauenzimmer unanständig sprach. Er verlangte, daß Guldenstein seine Verleumdung widerrufen, oder sie mit den Degen in der Hand vertheidigen sollte; dieser weigerte sich, und wollte Ihrem Sohne mit dem Stocke zu Leibe. Wilhelm, der unstreitig besser gethan hätte, wenn er dem Gewäsch eines schlechten Menschen gleich Anfangs nichts als ein tief verachtendes Stillschweigen entgegengesetzt hätte, (aber ist so etwas von einem jungen Manne wie Wilhelm Leevend wohl zu verlangen?) Wilhelm, sage ich, that nun was er meines Bedünkens thun mußte: er kam dem Schlage zuvor, entriß dem Junker sein spanisch Rohr, und prügelte ihn mit dem-



demselben exemplarisch aus. Alle braven jungen Leute auf der Akademie halten Wilhelm's Partie, und zwar, wie ich besorge, ein wenig stark. — Man will auch sagen, daß er spielt; doch giebt man ihm das Zeugniß, daß er eifrig studirt, und kein Kollegium versäumt. — Wäre es nicht gut, wenn Sie ihm über eins und andres einmal ernsthaft schrieben? Er muß, dünkt mich, einmal unterhalten werden. — Sollte Wilhelmchen wohl nicht etwas von Salomo's Denkart haben, und folglich durch eigne Erfahrung müssen bewogen werden einmal auszurufen: Eitelkeit der Eitelkeiten! alles ist Eitelkeit! — Er hat mit einem Herrn Jambres Freundschaft gemacht. Mein eigenstinniger Sohn scheint an diesem Herrn nicht viel Geschmack zu finden; ich kenne ihn ganz nicht. Meinem Sohne wird es schwer zu begreifen, wie das warme gefühlvolle Herz seines Wilhelm mit einem solchen jungen Manne sympathisiren könne? Ich stelle mir aber vor, daß ihre Freundschaft nicht über

Die Grenzen einer durren spekulativen Gelehrsamkeit hinausgeht. Auf den Charakter dieses Herrn Jambres ist nichts zu sagen. Ich bin u. s. w.

---

Neun und sechzigster Brief.

---

Jacobine Weldenaar an den Obersten  
von Sytamã.

Sie wünschen eine offenherzige Antwort; und ich trage ganz kein Bedenken, sie einem so würdigen Manne zu ertheilen.

Ich bin überzeugt daß Sie der Mann sind, der eine Gattinn glücklich machen kann. Wäre mein Herz so sehr für die Liebe als für die Freundschaft gemacht, was könnte ich dann wohl Erhebliches gegen den persönlichen Umgang mit einem Manne wie der Oesterste Sytamã einzuwenden haben? Mein